

Ein Frühlingsgruß.

Von Oscar Sutinus.

[Nachdruck verboten.]

Wenige Wochen sind es her, da lag noch die ganze Natur hinter Schloß und Riegel. Kalt blies der Ost den Menschen an und die blauen Augen der Wasserpiegel waren wie in festem Schlafe geschlossen.

Aber das war doch nur scheinbar und ein Traum belebte mich eines Besseren.

„Mich dünkte, ich sah im Theater, in einem antiken, dem die Decke mit dem Kronleuchter fehlte, und statt dessen wölbte sich darüber ein grau in grau gefärbter Winterhimmel. Die Klänge waren halb verdröhnt und das Publikum sah in langen Schuppenpelzen, Pelzmützen tief über die Ohren, hielt die Beine mit Tüchern bedeckt, wärmte die Sohlen an Kohlenbeden und schien sehr unangehalten, daß das angefüllte Stück gar nicht angehen wollte. Das Stück aber betitelt sich, wie ich auf dem Zettel las: Der Frühling.

„Das ist eine Rücksichtslosigkeit ohne Gleichen“, rief eine Dame. „Wenn das noch lange so fort geht, habe ich mir meine Frühjahrsstrolche umjost machen lassen.“ „Ich habe vielen, vielen Vorstellungen in meinem Leben beigewohnt“, hüffelte kopfschüttelnd einer jener älteren Herren, welche die meteorologischen Erscheinungen bekanntlich immer besser wissen, als alle Aufzeichnungen der Chronisten: „aber ich kann mich nicht entsinnen, jemals so ewig haben warten zu müssen.“

„Aber ich bitte Sie, meine Herrschaften“, unterbrach die Scheltenden ein Herr, welcher mit der Direction Fühlung zu haben schien und die ungeduldrigen Vorwürfe nicht zu ahnden konnte. „Der offizielle Anfang ist für ein allemal auf den 20. März, Mitternacht, festgesetzt. Wenn bisher aus besonderem Entgegenkommen einige Wochen vorher angefangen zu werden pflegte.“

Sie konnte ich nichts mehr verstehen. Der Ungebuldigen Lärm war zu groß geworden. Jetzt stampften sie mit den Pelzmützen, klopfen mit den tuchbehangenen Häuten gegen die Brustungen und riefen: „Anfangen! Anfangen!“

Sollte die Direction ganz ihrer Pflicht vergessen haben? Sollte ein Unglück passiert sein? Ich eilte nach dem Korridor und fragte mich nach dem kleinen Zugang zur Bühne durch, wo ich Alles in feierlicher Aufregung fand.

Einige Mädchen in entfernter weißer Koulissen, welche Schneepanzer darstellten, zogen weiße Schleier, die über die Tannennäpfe gehängt waren, und einen Fries von Gesäpzen unter dem Dache eines Landhauses mit Haken herunter. Andere schoben Vorleiste grüner Büsche und blühenden Strauchweiden herein. Vom Schürboden herab war eine dritte Gruppe damit beschäftigt, die schweren grauen Stoffen gegen durchdringliche blaue umzuwechseln und einer pulste und probierte, auf hoher Leiter stehend, an dem elektrischen Bogenlicht herum, das die Sonne vorstellten sollte. In den Garderoben war großes Durcheinander. Auf den Stühlen umher lagen Pelzmäntel, hermalbelegte Sammet- und Tuchstoffe, welche die Damen jedoch in aller Eile abgeworfen hatten, und die Jagen waren beschäftigt, ihren Gehiebetinnen in helle und blaue von letztem Lodenstoff, Or-tonne, Beige und Etamine hinein zu stellen, die luftigen Hüften aus Hochhaar und die leuchtendsten Sonnenschirme zuzureichen. Zwischen den Anderen aber saßen Leute einher, welche grüne Tücher über die weichen Dielen ausbreiteten, und einer ging gar mit einem Mestrachtfleur umher, mit dem er Kiefernadel- und Weidenknist zerkrähte. Eben wollte ich mich dem Herrn Director anbieten, vor den Vorhang zu treten und bei dem Publikum die Verzögerung unter irgend welchem plausiblem Vorwand zu entschuldigen, als dieser in die Hände klatschte und sich zu dem Inspezenten mit den Worten wandte: „Alles fertig. Geben Sie das Zeichen!“ Darauf läutete der Inspezent mit einem ungeheuren Maiglöckchen einmal, zweimal und zum dritten Male; auf rauchte der schwere, aus Schneegewölfe gewebte Vorhang und vom Zuschauererraum erscholl ein allgemeines, freudiges Erfreuen und Lieberachtung ausdrückendes „Al!“

Da erwachte ich und sah mich in die lebensvolle Wirklichkeit zurück versetzt.

Auch vor uns breitet sich wieder der Prospekt einer neuen und doch ur-, uralten Dekoration, alle Jahre dieselbe und doch immer neu, erlauchtlich, aufregend, erfreulich. In diesem Jahre herrlicher als wohl sonst; denn ihr Eindruck ist unvermittelter über uns gekommen. Wie wir uns wohl den Alpen nähern in trübem Wetter, ohne ihrer nur ein einziges Mal ansichtig zu werden und plötzlich, wenn wir dicht vor ihnen stehen, ohne es zu ahnen, sich der Nebelvorhang lichtet und die ganze Majestät der Gebirgsherrschaft in ihrer erschreckenden Großartigkeit sich vor uns aufrichtet, so tritt uns diesmal der Sommer entgegen, zu einer Zeit, als wir ihn schon fast vergessen, an seiner Wiederkehr beinahe zu verzweifeln begonnen hatten.

Aber worin liegt sein Zauber? In den Blumen? Sind

wir in der That heute noch auf die Wiederkehr des Sommers angewiesen, um uns an deren Lieblichkeit zu erfreuen?

Das war vielleicht früher einmal der Fall. Es ist noch nicht gar zu lange her, daß man Berlin für einen reizlosen Sandflecken hielt, auf welchem sich unbegreiflicher Weise einige hunderttausend Menschen angesiedelt hatten und sich leblich wohl fühlten. Es ist noch kein Menschenalter vorbei, daß ein süddeutsches Mädchen sich ein Stückchen Goldbrot aus ihrer Heimath mitbrachte und ängstlich unterwegs überlegte, weil man ihr erzählt hatte, in Berlin bekomme sie kein grünes Hälmchen zu sehen. Mittlerweile ist Berlin eine Blumenstadt geworden, wie keine zweite. Die Städte des Südens mögen noch mehr schwelgen in der Pracht der Rosen; in der Kunst des Bindens ist keine Stadt, wie man mir gefagt hat, ihm überlegen und nirgends in der Welt wird so Elegantes, Anmutendes so billig gebothen und so willig gekauft, als an der Spree. Die Welt ist klein geworden. Die Städte Frankreichs und Italiens mit ihrer großartigen Blumenkultur sind uns Nachbarn geworden und ein ungenahmter großer Handel legt auf die Schultern unserer Tänzerrinnen die vorgereitete in Nizza getragene gelbe Kose und auf die Schalen des Salons die in Paris gepflückten Veilchen. Es ist erstaunlich, welche Emigkeit, welche Geschäftlichkeit die kleinen Finger unserer Blumenkünstlerinnen können weniger Sabre erworben haben, wie sie in schönem Wettstreit immer wieder neue Zusammenstellungen, neue Ideen zu verkörpern lernen. Vor unsrer Augen entsteht im Laufe weniger Minuten aus einigen Schneeglöckchen und einigen Maiglöckchen — Springrunnen nennen wir diese feinnig in Schichten —, zwei Margeriten, drei Veilchen, einem gefiederten Mahonablatte und einem Staniolpapier ein — sagen wir — Sonett. Aus Nosen, Tulpen, Kamille, Helleboren und Anemonen, Tazetten und Jonquillen, einer Amarylle, einer Mimosenblüthenähre, etwas gleichlicher Flieder, etwas Alferlarren, Frauenhaar und einigen Nesselblättern, hierzu ein paar Alaschleifen und irgend welches Gebilde aus vergoldetem Korb oder Draht, zum Ueberflus etwas fleches Geblüm in täuschender Imitation dichten sie Dir eine Poësie zusammen, die Dich berauscht und die einen künstlerischen Gedanken, eine Stimmung trägt, eine Idee. Dabei treten uns die Blumen entgegen wie junge Mädchen auf dem Ball, welche wir bis dahin nur im Hauskleide zu sehen Gelegenheit hatten. Man erkennt sie nicht wieder. Wer sich unter einer Kammele eine Kammele, unter einer Anemone eine Anemone vorstellt, wie er sie einmal am Rande des Waldes für seine Botaniktrommel aufgefunden, der macht sich eine ganz falsche Vorstellung. Sie haben andere Größenverhältnisse, andere Formen, andere Farben und sehen überhaupt ganz anders aus. Gefüllt, gezüchtet, degenerirt, aber nach der Richtung des Schönen entartet, würden sie, um ihren Stammesbaum gefragt, nur ungerne ihre Abstammung von jenen unscheinbaren Feld- und Wiesengeschoßen eingestehen. Zuletzt wird noch jedes dieser reisenden Wesen frisiert, jedes Blättchen kunstvoll gewendet und gerichtet, als sollten sie in einem großen Ballet ein künstlerisch vollendetes Gruppenbild stellen. Und ähnlich ist es ja auch in der That.

Diese Blumen leben bei uns das ganze Jahr hindurch; im Winter aber ist ihr Glanz am blendendsten. Zu der Zeit, wenn die Camellen und Kalien ihren herrlichsten Flor entfalten, die neuesten Orchideen und Stängengewächse ihre barocken Blütenformen zu Tage treten lassen, Veilchen und Hyacinthenblüthen sich zu ganzen Blumenwänden verbinden, unter dem schimmernden Strahle der Gasreflektoren, im Hintergrund ein Wald von Palmen und Tazascheden, da gleichen unsere Blumenanlagen wahren Feenmärchen. Die Fensterkränze sind beschnitten, die Beschauer hüllen sich fest in die warmen Mäntel und träumen bei dem Anblick der Sommerpracht unter dem Winterhimmel vom fernem Süden. Die Blumenhändler aber feiern ihre Ernte. „Natt muß es sein, wenn ihre Sterne strahlen.“

Ebenso wenig wie an den Blumen kann man heut zu Tage die Jahreszeit an den Früchten erkennen. Ich weiß nicht, aus welcher Zeit die schablonenmäßig nachgeahmten Allegorien der Jahreszeiten herkömmt; aber das weiß ich, daß dieselben in der neuen Weltordnung längst aufgehört haben zu stimmen. Auf unseren Tischen sieht sich der Spargel aus der Blüthe mit der Weintraube ein Nebenbuvos, und der Apfel, das rothbärdige Kind des Winters, mit der Erdbeere aus den Frühbeeten. Die Freude an den Primours, der ersten Kirrlche, der neuen Kartoffel hat längst aufgehört; es giebt das ganze Jahr über etwas „Erfles“. Wenn man aus den bei einem Diner auf die Tische kommenden Gerichten auf die Jahreszeit schließen will, so wird man mit ziemlicher Sicherheit gerade die entgegengesetzte annehmen können. Der Apfel, der gerade vom Baume gepflückt wird, ist ja nicht courthäßig, sondern nur der in Seidenpapier eingewickelte, aus dem zierlichen Klischen gehobene, der aus Weichholz besogen ist, wenn jener auch viel besser schmeckt.

Wenn die Strelitz bei uns heimisch geworden sein werden, wird man sie vergeblich auf den Tafeln unserer Großen suchen. Dagegen ist Aussicht, daß unsere Blaubere als hochgeschätzte, beifgehaltene Delikatess in den Mensen

der Finanzbarone von Kamerun dereinst eine Rolle spielen wird.

Wenn also nicht Blumen, nicht Früchte es sind, die, wie zu den Zeiten unserer Ahnordern, dem Frühling das charakteristische Gepräge geben, was giebt ihm sonst seinen unbestrittenen Zauber?

Es ist die große Renaissance der Natur, welche er mit all seinen Maiglöckchen und blauen Glockenblumen eingeläutet auf der ganzen Linie und nach großen, demokratischen Prinzipien. Die paar oberen Tausend machen es doch wahrhaftig nicht aus in der Welt, die sich einen Balmenhain in ihrer Bekleidung bauen können und die nichts von der Entbehrung spüren, so wenig wie von der Kälte, die der Todeschlaf des Winters mit sich bringt. In breitem Fluß erzieht sich die Sonnenwärme aber jetzt über Gerechte und Ungerechte, sie für die blaugrünen Kerne aus der Erde und die Knospen aus ihren Hüllen, und die Puppen der Käfer und Schmetterlinge aus ihren heimlichen Verstecken. Sie winkt die Vögelchen herbei aus der Fremde, und die Menschen, welche zu Haus nur einen hölzernen Stuhl ihr Eigen nennen, auf den schwelenden Rosen. Sie wärmt den Armen, der sechs Monate lang nicht warm geworden ist, bis in's Mark hinein und sie sendet ihren lichten Strahl durch das hohe Gitterfenster bis auf das Bett des Gefangenen. Sie weht alle die Formen und alle die Farben wieder auf, die todt und vergessen schienen und uns doch nun so frisch und jung wieder vor die Augen treten. Das ist ein Wiederleben, ein Wiederbegreifen auf Schritt und Tritt, wie zwischen dem Einwohnern einer Festung nach einer langen Belagerung. Man freut sich mit jeder Erscheinung, man möchte Alles an's Herz drücken, was sich da um uns herum wieder zusammenfindet — die hübschen Mädchen in der Frühjahrsstrolche freilich nicht in lehrer Linie.

Unere Phantasie ist ein wenig vorausgeeilt. Noch steht der Baum — ein einlauber Stamm. — Aber wir glauben an das Kommende und wenn es morgen wieder hageln und schneien sollte, wir frieren nicht. Wir lächeln, wir wissen es gewiß: es muß doch Frühling werden. Der Thiergarten sieht in seinem nächsternem Graubraun. Selbst mit dem Teleskope bewaffnet, vermag der ruhige Beobachter seinen Farbenschlummer zu entbeden; aber das vorwuschauende, hoffnungsvolle Auge ist geschäftig, das lahle Gezwieg mit gelblichem Blattgehölz zu garniren. Die Natur wird uns nicht im Stiche lassen. Noch acht Tage und man hört nicht nur, sondern man sieht auch das Gras wachsen. Noch drei Wochen und man hört nicht nur von den Toiletten sprechen, zu deren Herstellung sich jetzt hunderttausend fleißige Hände regen, sondern man sieht sie. Noch einen Monat und — selbst von dem Berge fernem Waden wehen uns farbige Kleider an.“

Einstweilen möge dieses Blättchen — ein vorbeihendes Zelzwgelein — der freundlichen Verein zufallern als ein Gruß von „einer Reihe von schönen Tagen“, die wir aber nach dem langen Winter sehr wohl im Stande sein werden, „zu ertragen.“

Im Glockenthurm.

Von Hermann Heiberg.

[Nachdruck verboten.]

„Darf ich, Vater?“
Der Mann schüttelte den Kopf.

„Laß sie heute mitgehen, Martin!“ sagte eine sanfte Stimme.

„Nun denn, komm!“
Er lächelte freundlich und nahm das kleine zierliche Mädchen mit dem glattgehorenen blonden Köpchen an die Hand.

„Vom fühlten, von Linden beschafteren Küstlerhaufe ging's eine leichte, sonnige Anhöhe hinauf.“

Durch nett gehaltene Bosquets und durch grünes Gebüsch wand sich der trockene, Luftreife bestäubte Weg bis an die Kirche. Hinter dieser lagen die Gräber schweigend im Sonnenschein; Kreuze, Blumen, drüben auch ein frisch aufgetragenes Grab. Daneben erlosb sich ein verwittertes Epitaphium von Schlingpflanzen mit stammsüßlichen Blüthen und Spinnweben umgeben. Es bildete den Ausgang des spitz zulaufenden Todtenackers, der sonst rings von einer grünen Dornen-Feder eingetrichtert war.

Hinter dem großen Grab lag eine große, bunte Wiefe, über der weiße Schmetterlinge und gelbe Citronenfläcker ziellos sich hoben und senkten; Bienen und Fliegen summteten, und die Einamkeit schief hier einen großen, trägen Schlaf umherdar, sobald die Sonne ihren goldenen goldenen Fächer ausspannte.

Der heute sorgfältig gekleidete Mann im schwarzen Rock und weißer Halsbinde war schwächlich, hatte ein bleiches, ernstes Gesicht und graumelirtes Haar. Pflichttreue und ruhiges Bescheiden zugleich schauten aus dem stillen Augen, und seine Hand umschloß die des Kindes mit jenem sanften Druck, der Güte ausdrückt und Ehrfurcht und Liebe weckt.

Man hob er den Schlüssel — achtundzwanzig Jahre war er schon in seinen Händen und erwaehnte Söhne hatte er draußen — in das Schloß der Kirchenthür und trat mit dem Kinde hinein.



Es war eine alte, schöne, stille Kirche mit silberblühenden Orgelsteinen und einigen, in munteren Farben gemalten Heiligenbildern in großen Rahmen aus der lutherischen Zeit. Eine geschnitzte Kanzel sah nach Rechten an dem Pfeiler, und gegenüber befand sich eine mit einem verzierten Wappen versehene Kirchenloge, die mit ihren weißgrauen angestrichenen, kreuzweise zusammengefühten schmalen Leisten wie ein Gefängnis ausah. Das erdigen seltsam, altfränkisch und hochmütig abweichend zugleich.

In der That hatte die Loge der Gutsheerrchaft, die früher hier dem Gottesdienste beigeohnt hatte, deren Angehörige sich aber jetzt gleich den übrigen Besuchern in den Kirchenbänken niederließen, wenn des Predigers Lippen sich öffneten.

In der Kirche war's schattig und kühl. Eine leise Scheu, vermischt mit Ehrfurcht, durchströmte das Innere des Kindes, als es nun neben dem Vater bis an den Eingang des Glockenturmes schritt.

„Es ist eng und dunkel auf der Treppe, halte Dich an meinem Rock fest. Komm, Kindchen!“

Das Kind bewegte lebhaft zustimmend den Kopf, unterdrückte das aufsteigende Unbehagen und ging dem Küster nach.

Einmal hatte der Thurm einen Ausschnitt wie eine Schießscharte. Da athmete die Kleine tief auf, blieb stehen und guckte hinaus. Drinnen lag der Kirchplatz mit den Gräbern im Sonnenschein. Ein Storch ließ sich eben flügelstreichelnd auf der grünen Wiese nieder und flapperete. Die alte, lustige Welt war also noch da! Nun feste sie Muth.

Wieder ging's durch's Dunkel, bis es allmählig heller ward.

Der Raum wurde breiter, das Licht drang durch offene Läden, aber auch die Luft wehte kälter. Zugluft umflüßte den unbedeckten Kopf des Kindes, das mit großen verwunderten Augen die gewaltigen Balken des Baues betrachtete, die freuz und quer die Thurmwände verbanden und stützten.

Und nun ging's zwischen staubdunstendem Gefälle eine alte, holperige Treppe hinauf, und abernals ward's ganz dunkel. Nur über den Köpfen der Kletternden erstrahlte ein heller Streifen.

„Komm, Kindchen! Kommt Du noch? Wart! Gleich mir die Hand.“

Endlich hatten sie ihr Ziel erreicht! Wieder Strebekolonnen, — und nun die große runde, nach unten ausgeschweifte Glocke aus Erz.

Bevor der Küster das Seil ergriff, ging er mit dem Kinde an einem Ausblickspunkt. Die Wolken farbten wie große weiße verzauberte Schwäne mit breiten Flügeln am blauen Himmel. Auch ein majestätisches Thier mit ungeheuren Kopf — einem Löwen gleich — lagerte im Weiten und streckte die großen Taten aus.

Drinnen auf der Erde pflügte ein Landmann die graue Erde. Bei dem schwerfälligen Gang blühten die Hüfen wie Silber. Krähen umflogen ihn, die sich auf die Engerlinge herabließen. Grüne Fehler, bunte Wiesen, sanfte Anhöhen, dicht zusammengedrungene Wälder; — in der Ferne, in blauem Nicht verschwindend — der Horizont. Und zu ihren Füßen das Dorf mit rothen Ziegeln und Strohdächern, Gärten und Gehäusen, Schuppen und Vieh.

Nun bestie ein Hund. Laut drang's durch die stille Luft empor zu dem Kinde. Und: „Hurrah! Hurrah!“ erscholl Kinderstimmen, die aber rasch wieder verklangen.

Vom fernem Gutschloß, das mit weißen Wänden unter dem Gehölz herodorschaute, bewegte sich ein Trauerzug.

Der Mann wich rasch zurück, ergriff das Seil und setzte die Glocke in Bewegung. Wie das furchtbar dröhnende! Das Kind erschraf heftig und drückte die Hände an die Brust. Das brauste so mächtig, als müßte der ganze Bau aus seinen Fugen gehen. Und wirklich zitterte der Fußboden, nur die höhere Turmspitze, zu der eine schmale, hölzerne Leiter hinaufführte, stand unbewegt.

Das Kind begann leise und furchtsam zu weinen, aber der Mann sah und hörte nicht. Durchin schwerhörig, verschlang die dumpfen nachklingenden und sich wieder vernichtenden Töne jeden Laut.

Jetzt ward ein Knabenkopf sichtbar. Schnell, wie eine Kugel, ward sich die Gestalt, und alsbald stand ein kleiner gedrungenen Bursche mit hochgelbem Haar und blühenden Augen — Aemchen zuzunehmen — neben dem Mann. Es war des Nachbar Tagelöhners Sohn, der den Küster häufig ablöste. Er hatte auch heute die Glocke läuten sollen, war aber nicht zu finden gewesen. Man wollte ihn suchen und gleich schicken, lautete der Bescheid.

Jetzt eilte er leuchtend herbei, da der Küster wegen des Lärmes am Grade sein mußte.

Von der Gutsheerrchaft war einer der Angehörigen gestorben. Die Erde gähnte drunten, zurückzunehmen, was ihr gehörte.

Der Mann wollte Aemchen, sich ihm anzuschließen. Er sprach laut, seine Stimme verhallte, aber das Kind verstand. Als es sich ihm nähern wollte, streifte es der Knabe rasch mit der Linken und rief:

„Weißt Du? Ich zeige Dir was, das Du noch nie gesehen hast. Nachher steigen wir zusammen herunter. Brauchst nicht ängstlich zu sein —“

Das reißt des Kindes Neugierde. Es schwankte zwar noch, aber schon hatte die Furcht sich gemindert. Es machte dem Küster Zeichen, daß es bleiben wolle.

„Sei aber vorsichtig, Christian!“ rief noch der Mann und erhob den Zeigefinger, während er herabstiege. Der Knabe nickte mit zuversichtiger Miene.

Nachdem er gegangen, hieß Christian Aemchen das Seil mit anfaßen und ziehen. Das machte ihr Vergnügen. Sie dünkte sich wichtig und neben ihm fühlte sie sich sicherer. Noch gewaltiger dröhnete nun die Glocke durch den engen

Raum und warf ihre feierlich mahnenden Klänge hinaus in das Land. Einmal war's Aemchen, als sei in dem eigenen Körper ein tüchtiger Geist, der aus seinen Aemchenlungen die dumpfen, großend Töne hervorhole und Alles vernichten wollte.

„Jetzt Du allein!“ rief der Knabe und löste seine Hände von dem Seil. „Zieh! Tüchtig! So recht; stärker noch — Bravo!“

Das kleine Ding presste die Rippen zusammen; abernals stieg die Furcht in seinem Herzen empor, aber es that, wie ihm befohlen.

Von Neugierde getrieben, ließ Christian an die Öffnung und suchte mit seinen Widen den Leichenzug. Jetzt bogten sie eben aus der Roppel-Allee in das Dorf ein.

Da standen schon die Kinder und auch der Schulmeister, alle mit weißen Blumen in den Händen. Lange schaute der Knabe hinaus und hinter ihm brannte die Glocke. Aber er hörte sie schon nicht mehr. Genöthigt macht die Sinne stumpf.

Die Kleine jedoch erlahmte. Sie wandte den Kopf und rief laut, immer lauter. — Fortzugehen wagte sie nicht. Zuletzt weinte sie bitterlich.

Jetzt kam er und sie sah ihn stehend an. Da ergriff er allein das Seil, schüttelte lustig den Kopf und lachte sie aus.

„Gut! hinaus! Schnell, Anna!“

Sie eilte über den schwankeuden Fußboden an die Öffnung und verfolgte nun auch mit neugierigen Widen, was sich den Augen bot. Als sich aber der Zug in einem von Gehäusen bekehrten Weg verlor, ward ihr Interesse abgezogen. Sie kehrte zurück und sagte unangenehm mit sich: „Oh! Nun kommst Du! Reiß auf!“ rief der Knabe nach einer Weile und seine Augen blitzten. „Zieh tüchtig! — So! Geh! ein wenig bei Seite.“

Und dann trat er zu Aemchen's Schreden auf ein schmales Brett, kletterte gewandt an einem Strebekolonnen hinauf, schaute von dort lachend auf sie herab, schnellte sich empor und ließ plötzlich mit einem raschen, tollkühnen Sprung oben auf der Glocke.

Mit der Rechten hielt er sich fest und mit der Linken schwenkte er die Hand. Aber das Kind war todesbleich geworden und schrie auf. Die Hände wurden kalt und naß, die Arme verloren die Kraft, — ein Zitterer flog über ihren Körper und — nun lag sie das Seil gleich zurück.

„Ah, Du!“ schrie der Knabe, als nun der Glocke Bewegung langsamer ward und er in der veränderten Stellung nicht gleich den rechten Punkt fand, auf den er herabgleiten konnte. Zudem fiel ihm angewalt auf's Herz, was daraus entstehen könne, wenn die Glocke gerade heute plötzlich schwing. Wenn's der Herr vom Gute erlaßt, daß bei solchem feierlichen Akt sein Leichnam ihn fortgerissen! Furcht vor Strafe legte sich auf seine Seele. Der Schwere brach aus auf der Stirn — er sah das drohende Gesicht des Küsters — nun, — so mußte er es wagen!

Er hob sich empor, streckte die Arme aus, beugte sich vorn über und — ein gräßlicher Schrei erkante — er drang aus des Knaben Brust — dann noch ein Volten, wie wenn jemand auf einer Treppe sich überschlägt, — ein Wimmern. — Jetzt war's so still in dem oben noch so wild durchbraunten Raum, daß das Flügel schlagen einer Fledermaus, die durch die plötzliche Stille aufgeschreckt, zwischen den Balken irrte, wie ein lautes unhelliges Geräusch wirkte.

Aemchen aber lag auf den Knien. Das Gesichtchen gleich einem Todtenkinn, die Glieder flogen, der Athem stockte und doch faltete sie die Hände und lachte die kleinen Rippen zu bewegen — zum Geber.

Zuletzt raffte sie sich auf und schwankte an die Luke und schrie mit ihrer kleinen feinen Stimme hinaus in den stillschimmernden Aether. Aber die Welt schien wie ausgetrieben. Man hörte sie nicht.

Schwalben flogen vorüber und hachten sich in der Luft. Sonst nichts Lebendiges.

Das Kind wich zurück. Das Gefälle sah so drohend aus, jeder todte Gegenstand erhielt ein Gesicht und drunten am Eingang der Treppe hockte die Finsterniß. — Und da lag ja auch Christian! An dem wagte sie sich gar nicht vorüber.

Schauer flogen durch den kleinen Körper, die Thränen flossen in Strömen über die blaffen Wangen. Zuletzt leckte es sich mit fliegenden Gliedern, den Wied geradeaus gerichtet, als kein Wesenstern im Aemchen, in eine Ecke und wartete. Den Knaben mit blutendem Kopf und blaffen Wangen glaubte sie aus der Treppendöffnung aufsteigen zu sehen. Er grinst, schwang sich zur Glocke hinauf und verschwand dann plötzlich in der Tiefe. Neben an raschelte es. — Es mochten Mäuse, — Motten sein. Die Glocke hing da, wie ein graufiges Ungeheuer, und die Einsamkeit schlich auf das Kind ein mit Wahnsinn erweckendem Grauen.

Endlich — nach langer, langer Zeit polterten Schritte die Treppe empor. Aber Aemchen stand nicht mehr auf — sie gab kein Händchen. — Wie eine Wachsfigur lag sie da, und so hob sie mit schlotternden Knien der Küster in seine Arme und trug sie hinauf in die lebende Welt, in der sie erst nach geruemer Zeit wieder erwachte.

Am den Kirchturm flogen immer noch die Schwalben und tiefer drunten schwebten weiße Tauben vom Gutschloß. Das Vieh graze friedlich auf den Wiesen; aus dem Dorfe erkante ein Hahnenschei, durch den der majestätische Gebieter seine Hüner lockte. Aus der Ferne erklang leise Musik. Es waren wandernde Musikanten — Prager. Sie spielten einen ersten Marsch. Er poßte zu dem Hergeleit im Dorfe.

In der beschatteten, dumpfen Tagelöhnerwohnung lag neben dem Bettchen im Hinterzimmer ein Weib und sorgte

sich; — und es war noch wach, als die Nacht gewichen, der Tag in die hellstimmernden Schube geschlüpft war und dieser alles Lebende wieder munter gemacht hatte.

Und abernals ein Tag — und abernals — und dann vorüber.

Armer, tollkühner Knabe — Du siehst die Sonne, den lachenden Tag, die grünen Wiesen nicht mehr! — und jetzt tönt die Glocke, die Du so oft aus ihrem mystischen Schweigen weckst, Dein eigenes Grabgeläute.

Männigfaltiges.

Säcular- und Semifaltartage.

- April 1886.
- 16. 16. April 1786. Geb. zu Nordlingen Albrecht Adam, deutscher Schladtenmaler (ursprünglich Comitorgehilfe), nahm an mehreren Feldzügen Theil, geht in München am 28. Aug. 1862.
 - 16. April 1786. Geb. zu Spitzsch in Vincobirne John Franklin, berühmter engl. Entdecker und Entdecker, geht. 11. Juni 1847 in Nordalcarie.
 - 17. 17. April 1786. Geb. in Paris Ch. A. Duget de Labodière, französischer General, treuer Anhänger Napoleons, wurde als solcher am 19. Aug. 1815 kriegerisch erschossen.
 - 18. 18. April 1786. Geb. zu Exeter Francis Baring, Mitbegründer der noch bestehenden berühmten Finanzfirma Baring Brothers in England, Entel eines deutschen Geschlechts, geht. 12. Sept. 1870.
 - 18. April 1786. Geb. zu Luzern Kaver Schwyder von Wartenste, Musiker und Komponist, geht. 27. Aug. 1868.
 - 21. 21. April 1786. Geb. Franz Eugen Franz von Savenoyen („Brix Eugen, der edle Ritter“), berühmter Feldherr in österr. Diensten, geht. 18. Okt. 1863 in Paris, tödt in vielen Kriegen gegen Ägypten, Frankreich u. d. d. 1849 als Gefangener an der Rifflotzbrücke seiner Vaterstadt.
 - 21. April 1836. Schlocht an der Tanna (Neuseeland); Abd-el-Kader besiegte die Franzosen unter d. Anführung Joh. Kasparius, geistlicher Dichter und Schriftsteller, geht. 29. Aug. 1892.

„Keine Blumen, keine Blüten.“

Was mich süßer fahrt wie du,
Venz, exquirt und trinkt?
Sonnentare Herbstesdud,
Welche beim abent.

Emanuel Geibel.

It dir so und so zu Waite,
Niste, Güter dich, und dudel!
Was die Welt an dir verhalte,
Kommt dir irgendwo zu Gute.
Erst! Freiher v. Neuchtersleben.

Blind durch die Welt fortuna rennt,
Weil treue Liebe sie nicht kennt.
Wilhelm Müller.

Von Vergnügen zu Vergnügen
Hastlos eilt hin und her,
Mit ein eitles Selbstbetügen
Und bald kein Vergnügen mehr.
Friedrich Bodenstedt.

Das Gdlen Leben sei dem Sommertage gleich,
Der Morgen hoffnungsfroh, der Mittag glanzreich,
Der Abend freierlich, vom mildem Munde umflacht,
Ein tiefes süßes Schauen in Gottes Sternennacht.
Julius Lobmeier.

Rösselbrung von C. Koch.

t	s	i	l	t	r	e	o	h
E	u	s	t	g	s	e	i	
b	r	n	i	e	e	o		
z	e	r	n	a	l	c	h	t
e	l	e	e	n	i	e	n	
b	n	d	e	v	g	s	t	
e	M	e	i	c	h	i	s	r
n	n	s	e	k	h	i		

Räthsel.
Den Schwächsten wie den Stärksten übermann
Hat es noch Niemand und keiner widerstand
Je auf die Dauer seinen Ueberall.
Denn seine Macht umspannt den Erdenball.
Mit kühnem Arm umschließt es und besieg
Ein jeglich Weien, bis es ihm sich fängt.
Doch seine Herrschaft zählt nach Stunden nur
Wohl über Lebende, indeß Natur
In keinem Damm oft ruht noch lang're Zeit,
Die Todten gar bis in die Ewigkeit.

Anagramm von Bertold Arian.
Es trägt und blendet auch bei mir der Schein,
Die Art, die Gattung wird von mir bekundet;
Tritt aber je ein Zeichenwechsel ein,
Entleert aus mir ein Hühn, der trefflich mündet.

Logogrivh von Paul Werner.
A E Z O.
Diese vier vertheile io,
Dah du mügest Mühe haben,
Dich an Leberbeileben haben;
Fremde Wieder wirst du hören
Und des Eiens'rank zerstören.

Vöningen aus Nr. 15.

1. Vogogrivh: Naf, Hof. 2. Homonym: Orbenband.
Correspondenz.
W. Nr. aus Halle 2 aus Nr. 14 richtig. Familie Reilgen Alles richtig. Bf werden so sehen. Emma Müller, S. Zimmer, R. G. Louis G., R. Fischer i richtig. A. und S. Sz., Gertruda Wörlig in B. G. S., Selma B., Hugo Steiner, Ernst Jäger, O. Werner, A. Orban in Wörlig Alles richtig. Olga Kraak in B. Wf begreifen nicht, wie sie zu dieser Lösung gekommen sind.

Berantwortlich redigirt von Julius Mundell. — Bild'ge Buchdruckerei (H. Rietzschmann) in Halle.

